

WOHIN FÜHRT UNS DER SYNODALE WEG? —

von Richard Hartmann

Diese Frage ist heute noch genau so wenig beantwortbar wie bei unserer Online-Debatte im März. Der Synodale Weg in Deutschland war einer der Notanker, auf die sich die Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken im Winter 2019, nach der Sitzung in Lingen eingelassen hatten. Es wurde mehr und mehr klar, dass nach der MHG-Studie zum sexuellen Missbrauch in der Kirche und den unglaublichen Wegen der Verschleierung der Vergehen ein offensiver Weg der Vertrauensbildung gegangen werden muss. Die „Gesprächsforen“ der Vorjahre waren den meisten zu unverbindlich. Die Hoffnung wird auf gemeinsame Konsensfindung zu wesentlichen Veränderungen in den Synodalforen gesetzt:

- „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag“,
- „Priesterliche Existenz heute“,
- „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“,
- „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft.“

Sie sollen helfen, systemische Veränderungen einzuleiten. Aus Gründen der Bewertung des aktuellen Kirchenrechts wurde weder eine Synode einberufen noch ein Regionalkonzil, sondern ein Forum eigener Prägung, über dessen Zuständigkeit von Anfang an gestritten wurde, sowohl in der Bewertung der verschiedenen Protagonisten in Deutschland wie auch in den Kommentaren kurialer Behörden und des Papstes, der die Marke „synodaler Weg“ inzwischen weltweit befördert. Was jedoch hierzulande nicht genau wahrgenommen wird, ist, dass es dem Papst um Beratung für seine Entscheidungen geht, die Synodalen hier jedoch verbindliche Entscheidungen mit eigenen Mehrheiten anstreben. Problematisch bleibt

dann zum einen, wie die Fragen, die die ganze Weltkirche betreffen, regional positioniert werden – und wie zum anderen wir unter uns mit Mehrheiten und Minderheiten um gehen, wenn es den Beteiligten doch um Grundfragen ihres Kircheseins geht.

Soll die Kirche in Deutschland ein ganzes Paket von Positionen auf den Weg bringen, das dann in einem neuen Konzil bearbeitet werden müssten? Reicht der Atem für einen solch langen Weg, der auch sehr viel mehr differenzierte Positionen zu Tage fördert? Muss eine der Kollateralschäden sein, dass keine nicht zu vernachlässigte Gruppe sich von dieser Kirche abwendet, weil sie die Veränderungen nicht mitvollziehen will und Traditionsbruch wittert?

Fünf Gesprächspartner*innen kamen im Online-Forum zu Wort. Sie sind in unterschiedlicher Weise in diesen Prozess involviert:

Prof'in Agnes Wuckelt ist Mitglied der Synodalversammlung und des Synodalforums 3 zu Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche. Als stellvertretende Bundesvorsitzende der kfd und als Religionspädagogin (lange an der KathHo in Paderborn) bringt sie viel Erfahrung ein.

Der Druck durch die Situation der Kirche in der Bundesrepublik, die Spannungen zwischen Reform- und Veränderungswilligen, deren Geduld in den letzten Jahrzehnten schon weit strapaziert wurden und derer, die keine Veränderung wollen, sind kaum zu bewältigen. Es brauche einen Lernprozess im Umgang miteinander und die gemeinsame Anstrengung sich auf die Mitte unserer Sendung zu konzentrieren.

Sie reflektiert ausdrücklich über die Frage, wie Kommunikation und Verständigung in der Kirche und auf dem Synodalen Weg gelingen können: „Es braucht gegenseitigen Respekt, um einen Weg zu finden, auf dem Pluralität möglich ist!“. Der Synodale Weg sei zwar durch die Corona-Pandemie etwas ausgebremsst. Die Dynamik

»Ob es gelingen kann, die daraus entstandene Glaubwürdigkeitskrise zu überwinden ist fraglich. „Kirche sei an einem toten Punkt“, äußerte Kardinal Reinhard Marx. Der Synodale Weg allein, wird sicher nicht reichen, diesen zu überwinden.«

der direkten Begegnung und die Chance der informellen Gespräche wirkt nicht im digitalen Format. Dafür sei es gut, mehr Zeit zu finden, sich aufeinander einzulassen, und konzentriert aufeinander zu hören ohne die Einschüchterung im Autoritätsgefälle aufgrund von Amt und Profession. Schwierig sei auch das unterschiedliche Diskussionsniveau zwischen der Stimme des Volkes und der wissenschaftlichen und lehramtlichen Diktion.

Anna-Sophia Kleine, bis vor kurzem Geistliche Verbandsleitung der KSJ, wurde nach der Gewichtung der Diskussionen aus Sicht der jungen Generation gefragt. Es brauche in vielen Bereichen „zukunftsweisende Veränderung“.

Dazu gehört zentral die Frage der Frauenordination. Das Thema der kirchlich bestimmten Sexualmoral werde schon lange nicht mehr beachtet. Tatsächlich machten viele junge Menschen ihre Mitgliedschaft in der Kirche auch von den Erträgen der Gespräche abhängig.

Stefan Vesper, langjähriger Generalsekretär des ZdK sieht unter den Teilnehmer*innen des synodalen Weges, zwei Richtungen: Mehr als 2/3 seien für Reformen. Er hält es für notwendig zu unterscheiden, was schon jetzt, auch ohne lehramtliche Verwerfungen z. B. in den Strukturen und der Rollen und Verantwortlichkeiten in der Kirche geändert werden könne. Es komme darauf an, möglichst viele mitzunehmen.

Kurt Schanné vertritt schon seit Jahren den ND im ZdK. Auch er sieht, dass etliche Themen, beispielsweise zur Sexualmoral und zur Zulassung zum Amt (Diakonat der Frau und Freistellung des Zölibats) überfällig sind.

Als Sprecher des ND-Arbeitskreis „Erneuerung der Kirche“ engagiert sich Pastoralreferent Bbr. Wolfgang Kramer schon lange in den diskutierten Themen. Dezentral im Bistum Rottenburg-Stuttgart begleitet er den Weg des „Konzil von unten“.

Richard Hartmann (* 1958), Prof. für Pastoraltheologie und Homiletik an der Theologischen Fakultät in Fulda. Vielfache Veröffentlichungen zum Themenfeld Synode, beratend in Pastoralen Prozessen etlicher Diözesen.

Schon während unseres Kongresses wurden die Diskussionen durch verschiedene Ereignisse weiter zugespitzt. Einerseits haben nun auch die Opfer der sexuellen Übergriffe eine Stimme bekommen. Andererseits werden u. a. von Kardinal Woelki in Köln die Verhaltensweisen nur von Rechtspositionen und nicht von den konkreten Schicksalen bestimmt. Die apostolische Visitation, die im Juni begonnen hat, wird ihre Beurteilungskriterien genau beschreiben müssen.

Das Rücktrittsangebot von Kardinal Marx als Erzbischof von München und Freising hat ihm weltweit Respekt gezollt. Er betont, dass es ein wichtiges Zeichen brauche, um systemische Veränderungen zu befördern. Er weiß sicher aus eigener Erfahrung in verantwortlicher Position in Trier und München-Freising, dass etliche Entscheidungen und Strategien nach heutiger Sicht anders hätten sein müssen. Ich selbst vermute, dass kaum einer der Verantwortlichen im Personalwesen der Kirchen bis zur Jahrtausendwende ganz ohne Schuld bleibt. Ob es gelingen kann, die daraus entstandene Glaubwürdigkeitskrise zu überwinden ist fraglich. „Kirche sei an einem toten Punkt“, äußerte Kardinal Reinhard Marx. Der Synodale Weg allein, wird sicher nicht reichen, diesen zu überwinden.



**RICHARD
HARTMANN**